

***Aufstand der Unterschicht - was auf uns zukommt***

von

**Inge Kloepfer**

Aus: Erich Marks & Wiebke Steffen (Hrsg.):  
Solidarität leben - Vielfalt sichern  
Ausgewählte Beiträge des 14. Deutschen Präventionstages  
Forum Verlag; Auflage: 1 (10. August 2011), Seite 155-164

ISBN 3936999872 (Printausgabe)  
ISBN 978-3936999877 (E-Book)

**Inge Kloepfer**

## **Aufstand der Unterschicht – Was auf uns zukommt**

### **I. Vorbemerkungen**

Was ist eine gute Gesellschaft im allgemeinen Verständnis, also eine integrierte und integrierende Gesellschaft?

- Sie ist marktwirtschaftlich und sozial.
- Sie produziert keine materielle Gleichheit, ist aber mittelschichtsgeprägt.
- Sie ist nicht vollkommen partizipatorisch aber solide demokratisch.

Welche Voraussetzungen sind für den Zusammenhalt einer solchen Gesellschaft notwendig?

- Sie braucht Offenheit gegenüber Andersdenkenden.
- Sie braucht soziale Durchlässigkeit.
- Sie basiert auf der Chancengerechtigkeit aller unabhängig von materieller Ausgangsposition.

Wie funktioniert unsere Gesellschaft?

Sie verspricht ihren Mitgliedern grundsätzliche Teilhabe gegen bestimmte Voraussetzungen, Verpflichtungen und Verhaltenserwartungen. Wer also die Chance auf Teilhabe haben will, muss Bedingungen erfüllen. Das sind die Bedingungen einer Leistungsgesellschaft.

Das Versprechen ist das der persönlichen Freiheit, der politischen Mitbestimmung, der Marktteilnahme und der Existenzsicherung.

Die Bedingung ist die Erfüllung bestimmter Standards, um sich selbst ernähren zu können.

Welche Fragen stellen sich?

- Wer kann diese Standards nicht erfüllen?
- Warum scheitert er an den Leistungserwartungen?
- Was geschieht dann?

Vor welchen Herausforderungen steht unsere Gesellschaft?

1. Sie steht im globalen Produktivitätswettbewerb, der das Produktivitätsniveau der Wirtschaft von einem Level auf den nächsten peitscht. Unternehmen müssen produktiver werden. Für den Einzelnen bedeutet das: Er muss immer mehr wissen, sonst kann er nicht seinen Beitrag nicht leisten. Das ist der Übergang zur Wissensgesellschaft.
2. Sie steht vor einer dramatischen demografischen Entwicklung. Die Bevölkerung altern und schrumpft. Im globalen Wettbewerbsumfeld ist das problematisch. Ältere Gesellschaften sind auf Dauer nicht so produktiv, auch wenn man sich um die Weiterbildung der Älteren bemüht und damit versucht, ihre Produktivität zu erhalten. Da Menschen gerade nicht ad infinitum beschulbar sind, kommt es nicht nur auf die Qualität des Humanvermögens einer Gesellschaft an, sondern auch auf die Quantität.
3. Sie steht vor der Verknappung natürlicher Ressourcen. Diese Veränderungen bedeuten für eine Gesellschaft hohe Investitionen. Um diese zu stemmen braucht die Gesellschaft ein gewissen Wohlstandsniveau.

Für diese drei großen Herausforderungen gibt es eine Grundvoraussetzung: die integrierte und damit gute Gesellschaft.

Doch wie steht es damit?

Vorab so viel: Unsere Gesellschaft ist dabei, auseinander zu fallen. Sie verliert ihre integrative Kraft. Das Klassenbewusstsein nimmt zu. Teilhabe wird für immer größer werdende Gruppen schwieriger. Das heißt, dass wir nicht gut vorbereitet sind auf die künftigen Herausforderungen. Im Gegenteil. Es kommt eine vierte Herausforderung dazu:

4. die Gesellschaftliche Integration vor allem der Gruppen am unteren Rand

Diese vier Herausforderungen, die man auch als Megatrends bezeichnen könnte, verstärken sich in ihren negativen Wirkungen gegenseitig. Sie beschleunigen sich. Im Zusammenspiel entsteht ein Turbo, dessen letzte Konsequenz immer Wohlstandsverluste sind und womöglich sozialer Unfrieden.

## **II. 2 Thesen zur gesellschaftlichen Entwicklung**

### **1. These**

Die deutsche Gesellschaft ist zu einer neuen Art der Stände-Gesellschaft geworden

Adel – Bürgertum – Bauernstand; so war es früher im Mittelalter. Die Geburt bestimmte über die Standeszugehörigkeit; und die wiederum bestimmte die Rechte, die eine Person hatte. Übertragen auf heute heißt das: Oben – Mitte – Unten; also Oberschicht, Mittelschicht, Unterschicht. Dabei bestimmt die Geburt über die Schichtenzugehörigkeit. Und die wiederum determiniert die Möglichkeiten des Einzelnen, aus seinen Talenten etwas

zu machen. Daran hängt der Erfolg und am Ende die individuellen Wohlstandsposition, die ihrerseits die Schichtenzugehörigkeit festlegen. Das ist das Ständische.

**Oberschicht:** Sie hat die Vorstellung, zu einer integrierten Gesellschaft zu gehören, aufgegeben. Sie orientiert sich in ihrem eigenen Tun und Handeln nicht mehr an einer nationalstaatlich definierten sozialen Einheit namens Deutschland, sondern eher an einer vernetzten Weltelite, sie koppelt sich ab (Dahrendorf hat sie die „globale Klasse“ genannt); hochmobil, hervorragend ausgebildet, unabhängig; sie hat massiv gegen den von Sicherheitsbedürfnissen geprägten Status Quo gekämpft, sehr individuell und doch in ihren Lebensläufen uniform. Deshalb Klasse.

**Mittelschicht:** Sie glaubt noch an die Bindungskraft der Gesellschaft. Sie muss es auch, weil sie in der Absicherung der großen Lebensrisiken (Gesundheit, Arbeitslosigkeit, Alter) von ihr abhängig ist. Allerdings musste sie sich in der vergangenen Dekade an neue Risikolagen gewöhnen. Arbeitsverhältnisse wurden unsicherer; Restrukturierungen mit Entlassungswellen unabhängig vom Erfolg eines Unternehmens überrollten die Belegschaften. Es konnte plötzlich jeden treffen, unabhängig von Position, Ausbildungsstand, Leistungsbereitschaft oder persönlichem Erfolg. Ein Niedriglohnsektor ist entstanden, der in seinen Ausmaßen inzwischen seinesgleichen sucht. Eine gute Qualifikation ist nicht länger der Garant für eine gelungene Berufslaufbahn, sondern nur mehr dessen Voraussetzung. Der unmittelbare Zusammenhang zwischen Leistungsbereitschaft und Erfolg ist brüchig geworden. Einher ging das alles mit der größten Sozialreform der Geschichte. Harz IV ist das Stichwort – ein gefühlter und in Teilen tatsächlicher Leistungsrückbau. Die gesellschaftliche Mitte fühlt sich um irgendetwas betrogen. Anders als in den sechziger und siebziger Jahren, in denen es vor allem um Wohlstandsmehrung ging, herrscht heute eine Art Statusbeflissenheit (Berthold Vogel). Nicht der Aufstieg wird ins Visier genommen, sondern es herrscht die Angst vor dem Abstieg. Statusbeflissenheit trägt zur gesellschaftlichen Desintegration bei, weil sie über Abgrenzung funktioniert – vor allem nach unten.

**Unterschicht:** Gruppen am unteren Rand der Gesellschaft werden zu Figuren der Abweichung unserer gängigen Normen; sie genügen den institutionalisierten gesellschaftlichen Normalitätsannahmen nicht mehr. In Deutschland nennen wir diese Klasse inzwischen Unterschicht. Merkmale sind prekäre materielle Verhältnisse, eine gewissen Bildungsferne und Verhaltensweisen, die einer Integration in die Mehrheitsgesellschaft entgegen stehen.

Randgruppen heute sind unter anderem:

- Langzeitarbeitslose und ihre Kinder
- Dienstleistungsproletariat: Auch hier zeigt sich die gesellschaftliche Spaltung; wer einmal dazu gehört, kommt nicht so schnell wieder heraus. (Deutschland hat einen im internationalen Vergleich großen Niedriglohnsektor mit geringer

Aufstiegsmobilität: 22 Prozent aller abh. Beschäftigten, 6,5 Millionen nach Stundenlöhnen berechnet; jeder 3. im jüngsten Armutsbericht;)

- Alleinerziehende und ihre Kinder. Klar ist, dass es zunehmend schwieriger wird für den Nachwuchs, sich aus diesen Lagen selbst herauszuarbeiten. Die Geburt in eine bestimmte Schicht bestimmt in zunehmendem Maße über den Lebenserfolg.

Die Menschen, die Gefahr laufen, in diese Gruppe hinein zu fallen, sind heute schon da. Nimmt man die Pisa-Zahlen, dann besteht jeder Jahrgang zu 20 bis 25 Prozent aus Risikoschülern. Die Jahrgangsstärke der 15jährigen beträgt etwa 850 000. Pro Jahr sind das etwa 170 000 Menschen, die für unsere Wissensgesellschaft nicht geeignet sind. Die Pisa-Messung gibt es in Deutschland seit 10 Jahren, d.h. 1,7 Millionen sind in dieser Zeit entstanden, die die Gesellschaft nicht will und die Wirtschaft nicht braucht.

Es gibt Vermutungen, vor allem vom Kinderschutzbund, dass bereits in 15 bis 20 Jahren jedes zweite Kind in sozial benachteiligten Verhältnissen aufwachsen wird. Das liegt nicht unbedingt daran, dass immer mehr Familien mit Kindern gesellschaftlich absteigen, auch wenn gerade dies im vorangegangenen Abschwung leider der Fall war. Das liegt vor allem daran, dass sie Frauen in den unteren Gesellschaftsschichten im Durchschnitt ihre Kinderwünsche wesentlich eher realisieren als die gut ausgebildeten und größtenteils berufstätigen jungen Frauen in mittleren und oberen Gesellschaftsschichten.

Damit soll nicht gesagt werden, dass bestimmte Frauen weniger oder besser keine Kinder bekommen sollten, sondern nur, dass damit auf uns etwas zukommt, von dessen Ausmaßen wir noch überhaupt keine Ahnung haben.

In der Unterschicht ist inzwischen ein wachsender Statusfatalismus zu beobachten. Hier hält die Mehrheit die sozialen Schichten für festgefügt. Sie glaubt nicht an die Durchlässigkeit. Drei Viertel glauben nicht daran, dass Aufstieg möglich ist.

Das Institut für Demoskopie Allensbach sagt dazu: „Nichts unterscheidet die Menschen in dieser Gesellschaft nach Meinung der großen Mehrheit mehr als die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Schicht mit ihren Eckpunkten Einkommen, Besitz und Bildung. 74 Prozent der Bevölkerung sind überzeugt, dass es die Schichtenzugehörigkeit ist, welche die wesentlichen Gegensätze in der Gesellschaft markiert, weitaus mehr als das Alter, politische Überzeugungen, Religion, regionale Herkunft oder Lebensmaximen.“

## 2. These

Die deutsche Gesellschaft funktioniert inzwischen wie eine große Sortiermaschine, die einen festen Anteil an Verlierern produziert

Dabei gibt es Kriterien für die gesellschaftliche Exklusion:

- die Armut. Armut ist vererbbar; Sozialhilfekarrieren entstehen; das Transfer-Abhängigkeitsrisiko eines Kindes steigt um 25 Prozent, wenn Eltern auch Sozialhilfe beziehen. Die Armut ist fester Bestandteil deutscher Realität; im Boom lebten etwa 14 Millionen Menschen mit 60 Prozent des Medieneinkommens oder weniger auskommen. Dabei bleibt es bei niedriger Dynamik: Wer einmal arm ist, bleibt es auch. Betroffen sind vor allem Kinder, etwa ein Drittel, als 5 von 15 Millionen (lt. Kinderschutzbund); im Armutsbericht der Bundesregierung sind es 1,8 Millionen Kinder. Die KMK sagt in ihrem Bildungsbericht voraus, dass die Risikolagen der Kinder steigen. 3,4 Millionen Kinder oder 23 Prozent lebten in Familien mit Einkommen unter der Armutsgefährdungsgrenze. Jedes 10. Kind wächst in Familien auf, in der kein Elternteil arbeitet, 13 Prozent in Familien ohne Sekundarstufe- I-Abschluss. Von mindestens einer dieser Risikolagen sind 28 Prozent der Kinder oder 4,2 Millionen betroffen

Armut hat Konsequenzen in unserer Gesellschaft. Die Menschen sind weniger gesund; die Lebenserwartung ist um einige Jahre niedriger (Männer 11, Frauen 8). Die Kinder sind weniger leistungsstark – nicht zuletzt wegen schlechterer Gesundheit. Sie haben weniger Perspektive und weniger Erfolgchancen.

Erziehung wird in armen Verhältnissen schwieriger, in deklassierten Schichten ist sie vielfach unmöglich. D.h. Armut ist leider ein ungefähres, aber doch zuverlässiger Hinweis auf viele Benachteiligungen, die der Nachwuchs dann so erfährt.

Armut als eine Voraussetzung für gesellschaftliche Spaltung, wenn die Chancen, sich aus einer solchen prekären Lage wiederum von der materiellen Ausgangsposition abhängen, in die man hineingeboren wird. Lord Ralf Dahrendorf: „Eine Gesellschaft, die allem Anschein nach bereit ist, die fortdauernde Existenz einer Gruppe zu akzeptieren, die keinen wirklichen Einsatz in ihr hat, stellt sich selbst in Frage.“

- die Quartiere

Man kann feststellen, dass soziale Durchmischung in den Städten immer weniger stattfindet; die Städte zerfallen regelrecht; die Segregation nimmt zu.

Viertel werden zu benachteiligten und benachteiligenden Orten.

Sage mir wo Du wohnst, und ich sage Dir, wer Du bist; sage mir, wo Du wohnst, und ich sage Dir, was Du isst, was Du spielst, was bei Dir über den Bildschirm flimmert. Sage mir, wo Du wohnst, und ich sage Dir, was aus Dir wird.

Der Wohnungsmarkt hat sich zu einer Sortiermaschine entwickelt. Die steigende Einkommensungleichheit der letzten Jahre findet in den Städten ihre sozialräumliche Übersetzung. Ein gut funktionierender Wohnungsmarkt sortiert eben auch gut. Das Sortieren verstärkt sich mit dem Anstieg der sozialen Ungleichheit. In gerade dieser

Zeit, in der die Einkommen sich auseinander entwickelten, hat der Staat mit Rückzug aus dem sozialen Wohnungsbau ein politisches Instrument aus der Hand gegeben, um dieser Entwicklung entgegen zu wirken.

Es gibt Viertel, die absteigen. Das sind solche mit hoher Arbeitslosigkeit und einem hohen Anteil jener, die zum neuen Dienstleistungsproletariat zählen.

Am Ende wird aus den benachteiligten Quartieren ein benachteiligender Ort, vor allem für die Kinder und Jugendlichen. Sie treffen auf weniger Vorbilder mit unterschiedlichen Lebensverläufen. Sie sehen mehr Menschen mit abgebrochenen Erwerbsbiografien. Sie leben in schlechter ausgestatteten Quartieren. Sie werden durch Herkunft aus einem Viertel stigmatisiert. Sie verlieren an sozialem Kapital, das für die Überwindung von Problemlagen sehr wichtig wäre.

- die Familien

Es gibt Familien, in denen sich Bildungsferne und Erziehungsversagen paaren. Für den Nachwuchs ist das Aufwachsen in solchen Familien ein Nachteil, der ihn ein Leben lang teuer zu stehen kommen kann, weil er unmittelbar auf die individuelle Wohlstandsposition zurück wirkt.

Erziehungsversagen ist in sozial benachteiligten Schichten besonders häufig anzutreffen.

Das liegt an einem Paradigmenwechsel in der Erziehungsanforderung. Erziehung muss heute gewaltfrei erfolgen, mit Rücksicht auf die Kinderrechte. Das hat das Generationenverhältnis stark verändert. Dazu kommt ein Überfluss an Konsummöglichkeiten, der permanent kindliche Bedürfnisse weckt. Und drittens gibt es zunehmend mediale Miterzieher. Dadurch wird Erziehung zum Kraftakt; auf Verhandlungswege ist zu vermitteln, warum dies oder jenes nicht geht. Verhandeln wird aber schwieriger, je weniger Autorität Eltern haben. Autorität entsteht durch ein Vorbildfunktionen, durch Überlegenheit in der Argumentation, durch die eigene Lebenslage, wenn nämlich Eltern im Berufsleben stehen und Kindern vorleben können, wie wertvoll ein Leben in Eigenregie ist; in deklassierten Gesellschaftsschichten kommt es deshalb häufig Überforderung. (Überforderung ist auch in anderen Schichten häufig anzutreffen. Nur ist dort auch das Problembewusstsein größer und damit die Möglichkeit, sich Hilfe zu holen)

Erziehung ist diffuser, wechselseitiger, aufwendiger geworden, zugleich unabsehbarer und unsicherer im Erfolg. In sozial schwachen Verhältnissen herrschen Isolation der Eltern, Perspektivlosigkeit und Erziehungsversagen. Es gibt Lebenslagen, in denen Erziehung faktisch unmöglich wird.

Was aber müsste Familie sein? Man muss Familie als Ansammlung von Ressourcen betrachten, die nicht nur materielle, sondern auch soziale und psychische Aspekte um-

fassen: Einkommen, Wohnung, Gesundheit, Bildung, Netzwerke (soziales Kapital), Zeit und vieles mehr.

In der Unterschicht sind Familien in jedem einzelnen Punkt schlechter ausgestattet als die Mehrheit der Gesellschaft. Manche Ressourcen verkehren sich gar in ihr Gegenteil. Sie absorbieren Kraft und Energie der Kinder.

Beispiel: Ressource Bildung – hier beginnt das Versagen schon bei der einfachsten Aufgabe, der Kommunikation. In deklassierten Familien wird empirisch nachweisbar weniger gesprochen und wenn, dann verboten und nicht gelobt. Die Folge: die Intelligenz der Kinder wird weniger gut ausgebildet – das bedeutet einen lebensübergreifenden Nachteil. Ähnliches gilt für die Ressource Gesundheit. Und auch für die Zeit: die Zeit, die Eltern mit ihren Kindern verbringen, sinkt mit ihrem sozialen Status.

Die Zukunft der Kinder aber beginnt in der Familie. Sie ist die wichtigste Ressourcenquelle für kindliche Entwicklungen. Sie ist das erste soziale Umfeld. Hier findet die Grundausbildung für alle anderen Bereiche unserer Gesellschaft statt. Für das Bildungssystem, die Schulen, die Ausbildung, für den Beruf, für Wirtschaft und Politik.

Wenn eine immer größer werdende Zahl von Kindern in Familien aufwächst, die diese Grundausbildung aufgrund mangelnder Ressourcen nicht mehr gewährleisten können, dann ergeben sich daraus ganz neue Anforderungen an das, was eine Gesellschaft dem Nachwuchs bereitstellen muss.

Gelingt das nicht, dann wird es schwierig, das Wohlstandsniveau und damit den sozialen Frieden zu sichern.

- die Schulen

Die Schulen liegen in den Vierteln. Hier finden Sozialisierungseffekte statt – über Jahre. Die Mittelschicht zieht schon wegen der Schulen in andere Viertel. Schulen sind ihrerseits ein Grund für soziale Entmischung in den Städten. Dazu kommt, dass Schulen ihrerseits aufgrund der sozialen Herkunft sortieren anstatt zu integrieren. Das findet vor allem an den Übergängen statt und wird seit jeher hoch emotional in Deutschland diskutiert.

Beim Wettlauf um höhere Bildungsabschlüsse haben sich ungeachtet der allgemeinen Bildungsexpansion in den 60er und 70er Jahren die Chancenabstände zwischen privilegierten und benachteiligten Gruppen eher vergrößert. Kleine Niveauunterschiede am Anfang des Bildungsverlaufs führen zu weitreichenden individuellen Konsequenzen.

Das hat Gründe. „Der Grund dafür, dass wir bis heute über mangelnde Chancengleichheit klagen liegt darin, dass die handelnden Personen seit jeher hiervon profitieren“, sagt zum Beispiel Bildungsforscher Wilfried Bos. Und Klaus Klemm meint:

„Der Widerstand gegen den strukturellen Umbau erklärt sich daraus, dass damit verbundene Veränderungen schulischer Auslese die Verteilung gesellschaftlicher Chancen von Generation zu Generation in Frage gestellt hätten – zu Lasten der Mittel- und Oberschicht.“

Der wahrscheinlich entscheidendste Übergang ist der von der Grundschule in die weiterführende Schule. Hierüber werden hoch emotionale Debatten geführt. So wird in Hamburg allein die Verlängerung der Grundschulzeit auf 6 Jahre von bürgerlichen Eltern als Katastrophe empfunden, weil diese in ihrer Statusbeflissenheit zwei Jahre ihrer Abgrenzungsbemühungen verlieren.

Was wir wissen:

- Gute Hauptschüler sind mindestens so gut wie schlechte Gymnasiasten.
- Viele Schullaufbahneempfehlungen werden unter Berücksichtigung des sozialen Hintergrunds ausgesprochen. Sozial benachteiligte leistungsstarke Kinder haben weniger Chancen.
- Abschulen geht schneller, als aufsteigen
- In Bayern und Baden-Württemberg wird besonders stark selektiert.
- Die Schulen haben durch die Möglichkeiten des dreigliedrigen Schulsystems die Möglichkeit, Problemen durch Aussortieren zu begegnen und nicht durch Förderung.

Wir leisten uns ein nicht mehr adäquates Schulsystem. Die Gesellschaft vertut hier eine einzigartige Chance, soziale Integration zu fördern. Diese Chancen könnte Schule aber als zentralem Bestandteil bieten. Sie könnte die Ressourcen bereit stellen, die in den benachteiligten Familien fehlen. Aber das geschieht nicht. Schule braucht einen Paradigmenwechsel, der den Blick der Kinder einnimmt.

Vor diesem Hintergrund ist zu bedenken, das Deutschland heute in der besten aller Welten lebt. Die geburtenstarken Jahrgänge sind in der Mitte ihres Lebens und arbeiten; sie sind so gut ausgebildet wie nie zuvor; sie sind in einer Zeit aufgewachsen, die sie im Nachhinein als sozial durchlässigste und freieste beurteilen werden, die Deutschland je erlebt hat. Noch muss die erwerbstätige Bevölkerung vergleichsweise wenig für die Versorgung der Alten aufbringen und wenig in ihre Kinder investieren, weil sie so wenige Kinder hat.

Wir brauchen dieses Bildungsniveau der geburtenstarken Jahrgänge, um das Leistungsniveau zu halten. Und noch immer wird in Deutschland darüber diskutiert, dass das Abitur an Wert verliert, wenn es zu viele schaffen.

- ein Exkurs

Deutschland wird zum Land der Migranten; mehr als 15 Millionen Menschen unterschiedlichster ethnischer Herkunft leben in Deutschland. Gut 7 Millionen davon sind Ausländer.

In den deutschen Großstädten werden im Durchschnitt die Hälfte der Grundschulkin-der einen Migrationshintergrund haben. Also in 10 bis 15 Jahren ist es für deutsche Unternehmen wahrscheinlicher, dass sich bei ihnen ein Kind mit einem ethnischen Hintergrund bewirbt, der nicht-deutsch ist, als dass sich ein Jugendlicher deutscher Abstammung vorstellt. Die Zuwanderer vermehren sich stärker, auch wenn sich ihre Fertilität jener der deutschen Frauen annähert. Die Frage der Zuwanderung stellt sich also nicht nach den Zahlen derer, die ins Land kommen oder kommen wollen. Kinder mit Migrationshintergrund wachsen hier überproportional nach. Das wird auf Dauer höhere Anforderungen an die Gesellschaft bedeuten, weil überproportional viele dieser Kinder in deklassierten Verhältnissen aufwachsen.

### 3. These

Es gibt Lösungen. Man muss sie nur wollen

Hier wurde immer wieder der Nachwuchs in den Blick genommen. Das hat einen Grund: Schließlich bieten sich hier die best möglichen Chancen, den Prozess der Verfestigung einer Unterschicht aufzubrechen und auch auszuhebeln.

Hier anzusetzen wäre sicherlich Prävention im besten Sinne.

„Kinder bilden durch ihr Lernen das Humanvermögen der nächsten Generation. Wenn es uns gelänge, die Hälfte der heute nicht wirklich arbeitsmarkttauglichen Jugendlichen für und durch einen Lehrberuf zu qualifizieren, würde das wirtschaftlich wie eine Erhöhung der Geburtenrate um 10 Prozent wirken“, sagt der Soziologe und Ökonom Franz Xaver Kaufmann.

Wie aber wirkt unsere Gesellschaft auf die Kinder? Jene aus sozialschwachen Schichten wissen schon im Alter von 8 bis 11 Jahren, dass sie weniger Chancen haben. Sie fühlen sich in der Schule schlechter, sie können sich zu 80 Prozent nicht vorstellen, Abitur zu machen, sie haben keine Ambitionen. (Vgl. World Vision Studie 2007) Schon die jüngsten also erleben die Gesellschaft als eine, die Chancen ungerecht verteilt, nach Geburt in einen bestimmten Stand.

Hier nützt nur der Paradigmenwechsel weg von der Erhöhung von Sozialtransfers und weg von der Krisenintervention hin zu mehr Investition in Infrastruktur, die den Kindern auch tatsächlich zugute kommen. Man wird auf Dauer mehr von den Ressourcen bereit stellen müssen, die sich in benachteiligten Familien nicht finden. Ansatzpunkte finden sich hier an jeder Stelle des Lebens Minderjähriger. Erwähnt seien an dieser Stelle nur die Schulen. Große Chance bietet das Schulsystem, weil über die allgemeine Schulpflicht die Erreichbarkeit garantiert ist.

Es müssen Schulen bereit gestellt werden, die

- ganztätig agieren,
- die nicht nur kognitive Fähigkeiten abfragen (meist werden die Fähigkeiten zuhause vermittelt und in der Schule abgefragt),
- die Hobbys ermöglichen – Sport und Musik,
- die soziale Kompetenzen fördern,
- die auch in den Ferien offen sind und Lern- und Freizeitprogramme anbieten anstelle von 13 Wochen Leerlauf im Jahr,
- die eine gesunde Ernährung gewährleisten und das Verständnis dessen,
- die in der Lage sind, binnendifferenziert zu arbeiten,
- die die Vorteile von sozialer Heterogenität vermitteln,
- die einen Schutzraum bieten für körperliche und seelische Unversehrtheit der Kinder

Diese Aufgabe, die nicht ohne erheblichen gesellschaftlichen Finanzierungsaufwand zu leisten ist, muss zu einer politischen Priorität werden. Allein darüber zu reden, wird die Verfestigung gesellschaftlicher Chancenlosigkeit nicht verändern. Bisher versagen die Politiker hier auf allen Ebenen der Gebietskörperschaften schändlich. Sie verweigern sich ihrer Optimierungsaufgabe, das heißt, bei begrenztem Budget in die Bereiche zu investieren, die die größte Rendite für die Gesellschaft liefern. Die Gründe dafür sind bekannt.

Vielen Dank.

Anmerkungen: Die hier dargestellten Zusammenhänge und Thesen beruhen auf eigenen Recherchen und auf der Lektüre der Forschungsergebnisse exzellenter Wissenschaftler verschiedenster Disziplinen. Hinweise auf die verwandte Literatur finden sich am Ende meines Buches „Aufstand der Unterschicht – was auf uns zukommt“, Hoffmann und Campe Hamburg, 2008

## **Inhalt**

Vorwort 1

### **I. Der 14. Deutsche Präventionstag im Überblick**

*Christian Wulff*

Grußwort des Niedersächsischen Ministerpräsidenten und Schirmherrn 5

*Deutscher Präventionstag und Veranstaltungspartner*

Hannoveraner Erklärung 9

*Erich Marks / Karla Schmitz*

Der 14. Deutsche Präventionstag 2009 im Überblick 13

*Wolfgang Schäuble*

Was hält die Gesellschaft zusammen? 37

*Wiebke Steffen*

Gutachten für den 14. Deutschen Präventionstag:  
„Solidarität leben - Vielfalt sichern“ 45

*Rainer Strobl / Olaf Lobermeier*

Evaluation des 14. Deutschen Präventionstages 117

### **II. Praxisbeispiele und Forschungsberichte**

*Inge Kloepfer*

Aufstand der Unterschicht - was auf uns zukommt 155

*Horst von der Hardt*

Die Bedeutung von Prävention und frühen Hilfen in der  
Kinder- und Jugendmedizin 165

*Christina Storck / Thomas Duprée / Andrea Dokter*

Schulische Gesundheitsförderung für sozial benachteiligte Kinder –  
Die Teilnahme von Grundschulen aus „sozialen Brennpunkten“ am  
Programm Klasse2000 und die Akzeptanz und Umsetzung aus Sicht  
der Lehrkräfte 175

<i>Romy Bartels</i> Gewalt- und Kriminalitätsprävention bei Jugendlichen durch soziale Integration und Bildung - Vom Bundesamt geförderte Maßnahmen zur Integration jugendlicher Zuwanderer	193
<i>Frank Buchheit / Safiye Erdoğan / Thomas Roos</i> Heimatland Baden-Württemberg - gemeinsam in Sicherheit leben	211
<i>Herbert Schubert / Katja Veil</i> „Nachbarschaftlichkeit“-Solidarität als Faktor der sozialräumlichen Kriminalprävention	229
<i>Heidemarie Ballasch</i> Schulversuch „Islamischer Religionsunterricht“ in Niedersachsen - Auf dem Weg zum Islamischen Religionsunterricht als ordentliches Unterrichtsfach	247
<i>Lüder Bischoff</i> „Prävention durch Partizipation in der Lebenswelt einer Schule“	257
<i>Andrea Große-Wiesmann</i> „Vielfältige Arbeit – Präventive Effekte“	263
<i>Kerstin Bunte / Shérif Wouloh Korodowou</i> Thérapie Sociale - ein innovativer Ansatz für gelungenes interkulturelles Zusammenleben in der Kommune	273
<i>Manuel Eisner / Denis Ribeaud</i> Was bringt universelle Frühprävention von Gewalt? Ergebnisse des Zürcher Projektes zur Sozialen Entwicklung von Kindern	291
<b>III Autoren</b>	304